

Auszeichnung

des Landes Tirol

für Neues Bauen

2010

Auszeichnung

des Landes Tirol

für Neues Bauen

2010

Nicht von ungefähr wird Tirol seit der frühen Neuzeit das „Land im Gebirge“ genannt, prägten doch vor allem hohe Berge und enge Täler die Wahrnehmung der Reisenden von jener alpinen Landschaft zwischen den Ebenen Deutschlands und Oberitaliens, die nur mühsam zu durchqueren war und deren eigensinnige Bewohner ihnen mitunter ebenso schroff und rau erschienen, wie die Felswände und das Klima ihrer Heimat. Wie allgemein bekannt, übernehmen die Tiroler diese Stilisierungen bis heute noch recht gern, um damit ihre Eigenständigkeit, eigene kulturelle Traditionen oder auch nur die touristische Sonderstellung dieses Landes zu behaupten.

Ein tatsächlich in vieler Hinsicht bestimmendes und limitierendes Merkmal dieses Landes im Gebirge ist, dass nur rund 12 % seiner Fläche als Dauersiedlungsraum geeignet sind und sich in den langgezogenen Tälern alle möglichen Formen der Raumnutzung und deren gebaute Strukturen aus allen historischen Epochen immer näher kommen, sich durchmischen und verdrängen. Die Dominanz der Gebirgslandschaft, die absolute Limitierung des nutzbaren und bebaubaren Raums und das unvermeidliche Nebeneinander von Alt und Neu sind also auch die besonderen Herausforderungen für alles Planen und Bauen in Tirol.

Die Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen soll alle zwei Jahre aufzeigen, wie sich unter diesen ebenso natur- wie kulturbestimmten Bedingungen Baukultur in Tirol entwickelt und vor allem, in welche Richtung sie sich, am Beispiel der ausgezeichneten Objekte Maß nehmend, wünschbar entwickeln könnte. Bemerkenswert und erfreulich ist, wie schon 2008 und 2006, dass die ersten von der Jury 2010 vorgeschlagenen Auszeichnungen Objekten gelten, die in besonders gelungener Weise an historische Bauten anschließen bzw. sich in markante historische Ensembles einfügen und damit zeigen, wie Altes höchst anspruchsvoll neu weitergebaut werden kann. Ebenso bemerkenswert ist die respektvolle Haltung der mit ihren Bauten ausgezeichneten Architekten gegenüber der Landschaft und die zugleich selbstbewusste Behauptung ihrer Projekte als moderne Zeichen der Urbanität. Das „Land im Gebirge“ erlebt seit mehreren Jahrzehnten schon eine rasante Entwicklung in allen Bereichen der Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Architekturen der hier ausgezeichneten Art reflektieren diese Entwicklung und prägen sie zugleich als Wandel zu einem urbanen, bewusst und planvoll gestalteten Raum.

Der Dank des Landes Tirol gilt der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg, der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs – Landesverband Tirol und dem aut. architektur und tirol, mit denen gemeinsam diese Auszeichnung vergeben wird. Ich danke der Jurorin und den Juroren für die gewissenhafte Prüfung aller Einreichungen und für ihre wohl bedachte Auswahl, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des aut. architektur und tirol für die organisatorische Abwicklung.

Besonderer Dank und die Anerkennung des Landes Tirol gilt allen Architektinnen und Architekten, die ihre Bauwerke der Jury zur Bewertung vorlegten, sowie allen Bauherren, die diese Projekte ausführen ließen und damit die Auszeichnung für Neues Bauen überhaupt erst ermöglicht haben.

Ich gratuliere den Preisträgern zur Auszeichnung und wünsche ihnen, dass diese Anerkennung auch ihren Erfolg mehre.



Wolfgang Tschapeller, Katrien Vandermarliere, Wolfgang Bachmann

Wir beobachten es seit längerer Zeit. Die Architektur-Produktion in Tirol hat Geschwindigkeit aufgenommen, sie hat eine gewisse Deckkraft erreicht, an Forschung gewonnen, beginnt sich zu verästeln, erschließt ungewohnte Themenfelder, taucht einmal als Rathaus, einmal als Altersheim auf, einmal als Umspannwerk, einmal als Büro- und Wohnhaus, einmal als Verkehrsbauwerk, beginnt Konglomerate aus Kirche, Veranstaltungsraum, Museum, Kegelbahn und Wirt oder Megamarkt mit Büro und draufgesetzter Schule zu konstruieren und beginnt langsam sich mit Urbanität, mit der Interaktion und Verschmelzung von Individuen zu beschäftigen.

Wir beobachten auch, die Tiroler Architekten haben sich daran gewöhnt zu bauen, und ihr Sprechen und Kauen ist nicht die Theorie, selten die Gewinnung eines Sprachkörpers über gezielte architektonische Referenzen, nicht der ungebauete, virtuelle Raum, sondern es ist das Baumeisterliche, das Bauen, das „gebaute Gebäude“ mit allen damit verbundenen Limitationen, Möglichkeiten, Visionen, Glücksfällen und Katastrophen, Längen und Überraschungen. Klar ist, in diesen letzten 2,5 Jahren hat sich kein mit Abstand nach allen Richtungen hin herausragendes Projekt kristallisiert. Jedoch, es sind überraschende Projekte mit einer Fülle bemerkenswerter Aspekte entwickelt und umgesetzt worden, von denen wir der Meinung sind, dass sie als Beiträge zu einer produktiven Szene diskutiert werden müssen – und – dass diese ausgewählten Projekte erforderliches Substrat kommender Architekturen sein werden.

Mit Hilfe dieser Projekte beobachten wir, dass die kritische und überlegte Konstruktion von Raum und die ebenso kritisch reflektierte Wahl von Material ihren Weg in fast alle Lebensbereiche zu finden versucht, eine Linie durch das Leben ziehen möchte, einsickert, um das Leben der Kinder, der Schüler, der Studierenden, der Normalen, der Behinderten, der Alten in Architektur abzudrücken, abzubilden, das Leben in Architektur zu kartographieren. Ist es eigentlich die Frage „Wie leben wir?“, die Architekten der letzten Jahre in Tirol beschäftigt und wollen diese Architekten aus der Frage ein Exempel, einen Vorschlag, ein Forschungsprojekt oder eine länger währende Vision konstruieren – „Wie wir leben könnten“, „Wie wir leben möchten“, „Wie wir uns vorstellen könnten zu leben“? Indizien deuten in diese Richtung und erwähnenswerte Beispiele liegen aus nahezu allen Leben vor, Nachfrage sowie Bauvolumen scheinen gegeben zu sein, sodass es nahe liegen würde, diese Frage als ein Theorem für die Region, als eine strategisch-kuratorische Leitlinie zu positionieren.

Im Augarten in Wien stehen 2 Türme aus massivem Beton, 2 Flagtürme. Ein amerikanischer Freund meinte, er wisse nun, warum die Leute in dieser eigenartigen Körperhaltung, nämlich mit gesenkten Köpfen, durch den Augarten spazieren. Es müsse mit den Flagtürmen zu tun haben, es müsse damit zu tun haben, dass das Immersichtbare, das nicht Lösch-, nicht Sprengbare – die Flagtürme – nicht gesehen werden wollen. Kann Ähnliches für eine unserer Beobachtungen gelten, die wir mit Bart Lootsma (2006 an derselben Stelle) teilen „...aber es gibt wahrscheinlich kein Land in Europa, wo die Landschaft so wichtig ist, aber die Landschaftsgestaltung und der bewusste Umgang mit ihr eine so untergeordnete Rolle spielen...“. Führen wir diesen Hinweis um unsere Beobachtungen weiter, so ist es nicht nur das Gewicht, das der Landschaft nicht gegeben wird. Es ist auch die Relation – die Beziehung zwischen architektonischer Aktion und dem Umfeld, sei dieses Umfeld Landschaft, sei es Stadt, oder architektonische Aktion selbst – die schwerer an Gewicht sein müsste. Und könnte aus diesem Defizit nicht eine kuratorisch-strategische Ausrichtung und in der Folge ein neues Theorem erarbeitet werden?

Raimund Abraham hat klargestellt, dass Bauen nichts Beschauliches sondern ein aggressiver Akt ist. Um Architektur zu machen, brauchte Abraham nicht zu bauen, es war an vielen Stellen die Zeichnung, darauf hinweisend, dass Architektur wohl Gebäude sein kann, aber theoretische Schrift und konsequenter Forschungsprozess sein muss und Walter Pichler führt Abrahams Skepsis und Misstrauen gegenüber dem Bauen, dem Prozess des Bauens an: „Bauen mache ihm Angst“, zitiert er ihn.

Auszeichnung **Adaptierung und Erweiterung Internatsschule für SchisportlerInnen, Stams 2003 – 2008**

Architektur **Dieter Tuscher, Igls in Zusammenarbeit mit Martin Weiskopf, Innsbruck**

Bauherrschaft **Verein Internatsschule für Schisportler, Stams**

Statik **Alfred Brunensteiner**

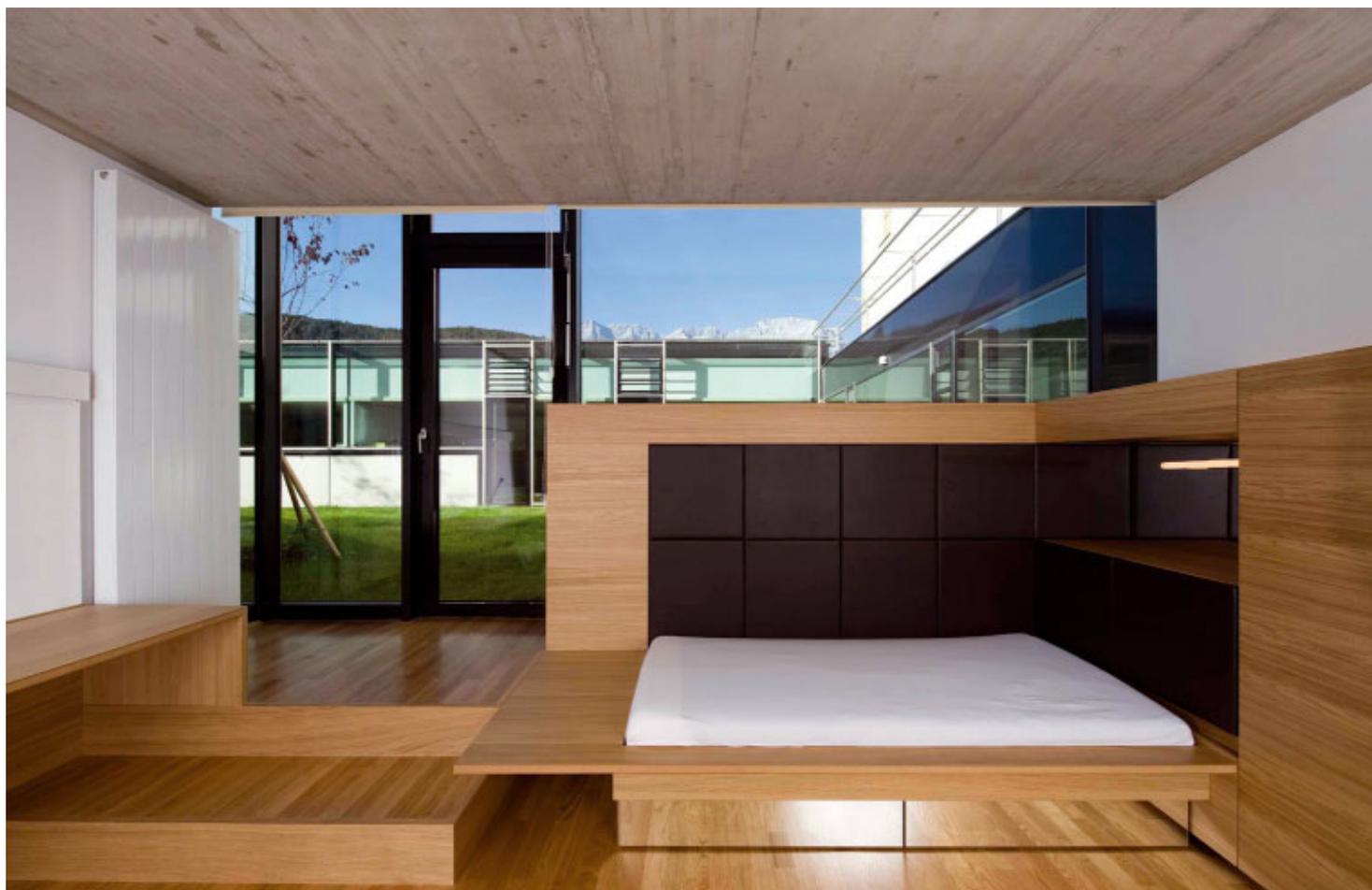
Fotonachweis **Henning Koepke**

Jurytext **Wolfgang Bachmann**



Stams, heißt es, sei die Schi-Kaderschmiede aller erfolgreichen Weltmeister und Olympiasieger in Österreich. Entsprechend großzügig wird in die Ausstattung des Ortes investiert. Nicht bloß in Sportanlagen und Geräte, sondern auch in die Architektur. Das barocke, weithin sichtbare Kloster gestattete keine Behelfsbauten. Mit Othmar Barths Gymnasium (1980) wurde rechtwinklig zu den historischen Bauten des Stifts und parallel zum Hang eine topografische Zäsur gesetzt. Sie war maßgebend für die Fortsetzung der Bebauung, die sich im Anschluss an das bis auf das 13. Jahrhundert zurückgehende Mensengebäude in die geneigte Landschaft fügt. Dabei versteckt sich der u-förmige Internatsbau für die jungen Schisportlerinnen aber nicht wie ein getarnter Flugzeughangar, sondern zeichnet mit seiner brückenartigen Verbindung im Anschluss an den Altbau einen neuen Horizont: Die Intervention ist Haus und ist Landschaft. Zwischen den beiden Schenkeln der in die Topografie eingeschnittenen Zimmertrakte liegt ein geschützter Gartenhof. Der funktionale Ausbau aus heimischer Eiche, zwischen Vorstandsbüro und Yachtdesign changierend, würde jedem Sterne-Hotel zur Ehre gereichen. Man muss diese Atmosphäre als Beitrag zur ästhetischen Erziehung betrachten, sonst vermisst man Indizien, dass hier pubertierende Schülerinnen wohnen.

Auch der Altbau beherbergt in den Obergeschossen Apartments mit Ein- bis Dreibett-Zimmern, alle mit eigenem Bad. In den breiten Treppenhallen stehen jetzt solide Schließfach-Inseln. Die historischen Räume wurden von verunstaltenden Einbauten befreit, ihre dunkel ausgeschlagenen, an gemütliche Weinstuben erinnernden Kabinette sind ebenfalls durch sachliche helle Eicheneinbauten ergänzt. Statt imitierender Schmuckformen konterkariert die Präzision des Industriestandards die neuen Speiseräume. Sichtbarer Bruchstein, weißer Putz, altes Holz, daneben Ortbeton, Stahlbauteile und die flächigen Schreinerarbeiten sind ein Lehrbeispiel, wie sich um ein historisches Gebäude respektvoll ein zeitgenössisches Passepartout legen lässt.





Auszeichnung **KiWi – Kultur- und Veranstaltungszentrum Kirchenwirt, Absam 2010**

Architektur **Martin Scharfetter, Robert Rier Innsbruck**

Bauherrschaft **Gemeinde Absam Immobilien GmbH & Co KG**

Statik **ZSZ Ingenieure**

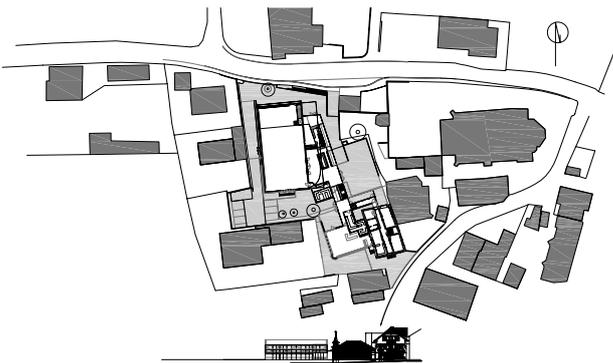
Fotonachweis **Lukas Schaller**

Jurytext **Wolfgang Tschapeller**

Martin Scharfetters und Robert Riers Projekt trägt einen langen Namen. Zusammengesetzt aus Ortsbestimmungen und Funktionsangaben und einem Wirt, der zudem die Kirche in sich trägt, macht der Name bereits klar, dass die Konturen dieses Projekts – und es weigert sich etwas in mir es Bau zu nennen, obwohl es gebaut ist – nicht leicht zu fassen sind.

Es geht hier nicht primär um ein Gebäude oder um ein griffiges Objekt, es geht hier um die Konstruktion eines nicht genau begrenzten Konglomerats, das räumliche Lücken und Angebote für verschiedenste Funktionen und Tätigkeiten zu finden sucht, gleich ob in bestehenden Gebäuden oder in neu zu schreibenden. Ein suchendes „Schalten und Walten“, in dem Neubauteile, Altbauten, reformierte Altbauten, Räume, Zwischenräume und Programmteile, also Arten der Bewegung und des Verhaltens, zu Sinn konstruiert werden.

Um deutlicher zu verstehen möchte ich kurz zurückschauen. Martin Scharfetter hat vor einiger Zeit sehr überzeugend am Lanser See ein Haus für eine Familie gebaut. Dieses Haus wurde nicht auf einem Grundstück, nicht auf einem Stück Land, sondern in eine bestehende Holzkonstruktion, und es wurde nicht gebaut, sondern es wurde eingebaut. Ähnlich in Absam, wiederum wird nicht gebaut, sondern eingebaut, hier in eine urbane Textur. Graduell werden Erfordernisse eingewoben. Diese Montagearbeit direkt in die urbane Textur hinein ist selten gesehen. Sie aktualisiert und verstärkt den Ansatz des centrum.odorf von Froetscher Lichtenwagner und erweitert sich, so hoffen wir, zur starken Stimme im Kampf um die Urbanität in Tirol. Martin Scharfetter und Robert Rier haben eine räumliche Textur konstruiert, von der aus man sehen kann, nicht unbedingt eine Architektur, die sichtbar sein muss. Es ist eine Konstruktion von Zusammenhängen, von Aufenthaltspunkten und Observationspunkten, die prinzipiell nach außen offen und nach außen anschlussbereit ist. Was meine ich damit. Nach außen offen und nach außen anschlussbereit? Ich meine z. B.: die Kirche, die sich über den Wirt in den Namen geschlichen hat, und den alten Kirchenraum selbst, der mühelos als Teil des Projekts gelesen werden kann und wir warten auf den Tag, an dem in der Kirche und im großen Veranstaltungsraum parallel Theater gespielt werden kann.





Auszeichnung **Erweiterung Haus für Senioren,
Absam
2007 – 2008**
Architektur **Hanno Vogl-Fernheim, Innsbruck**
Bauherrschaft **Gemeinde Absam**
Statik **Susanna Hoffer**
Fotonachweis **Markus Bstieler**
Jurytext **Katrien Vandermarliere**

Seniorenheime sind aufgrund der zunehmenden Überalterung der Gesellschaft ein in Zukunft wichtiges Thema. Ein Seniorenheim zu bauen, ist aber mehr als nur eine funktionelle Aufgabe, ein gewinnbringendes Investment oder das Schaffen eines Raumangebots für teure Medizin- und Pflegedienste. Älteren Menschen ein Zuhause zu bauen ist ein sozialer Wert, heißt „Komfort“ anzubieten und einen Ort zu schaffen, wo zwar Krankheit und Tod allgegenwärtig sind, zugleich aber auch Geselligkeit, Freundschaft und Fürsorglichkeit Raum finden sollten. Es ist eine jener Aufgaben, bei der die Architektur die Chance hat, eine sensible Antwort zu formulieren, wobei die Architekten bei dieser Art von Aufträgen auf die enge Zusammenarbeit mit engagierten Auftraggebern angewiesen sind. Es ist offensichtlich, dass die Aufgabe zwar ziemlich komplex ist, aber einfach „funktionieren“ sollte. Der Architektur kommt unter diesen Voraussetzungen die schwierige Rolle zu, ein Gebäude zu konzipieren, das für die BewohnerInnen ein Zuhause sein sollte – in den meisten Fällen ein Ort für den letzten Lebensabschnitt. Die Erweiterung des Seniorenheimes in Absam meistert diese Aufgabe souverän.

Das neue Gebäude dockt unauffällig an das Altenheim aus den 1990er Jahren von Architekt Hermann Kastner an, indem es keine auffällige neue Materialsprache oder Typologie zeigt, sondern in Form eines Atriums, einer Terrasse und von drei neuen Flügeln den Altbestand sensibel ergänzt. Das klosterähnliche Atrium ist der lebenswerte Mittelpunkt des Gebäudes und wurde durch die breiten wie transparenten Gänge eng mit den Innenräumen verbunden. Die Kapelle im Innenhof schafft durch ihren ellipsenförmigen Grundriss einen interessanten und differenzierten Außenraum.

Zurückhaltung ist in der Architektur manchmal eine Qualität und wurde als Strategie für die Erweiterung des Seniorenheimes in Absam angewandt. Denn durch die Verwendung dezenter architektonischer Mittel werden Würde und Ruhe betont, sie spielen sich niemals zu stark in den Vordergrund oder „verdrängen“ die BewohnerInnen. Im Gegenteil: die Architektur dient und schafft eine lebenswerte Wohnqualität. Das Haus erzeugt durch sein Konzept und die damit verbundene fantastische Sicht auf die Landschaft eine visuell beeindruckende „Promenade Architecturale“.





Auszeichnung **Sporthalle Wattens
2007 – 2008**

Architektur **Thomas Schnizer, Wien
obermoser arch-omo, Innsbruck**

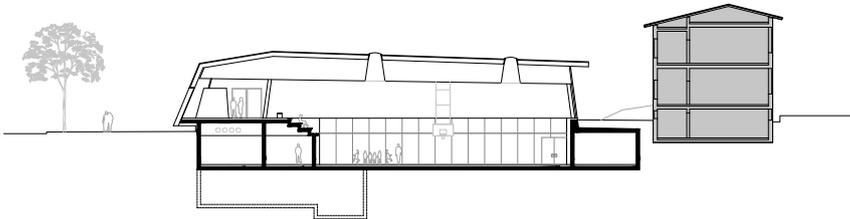
Bauherrschaft **Marktgemeinde Wattens**

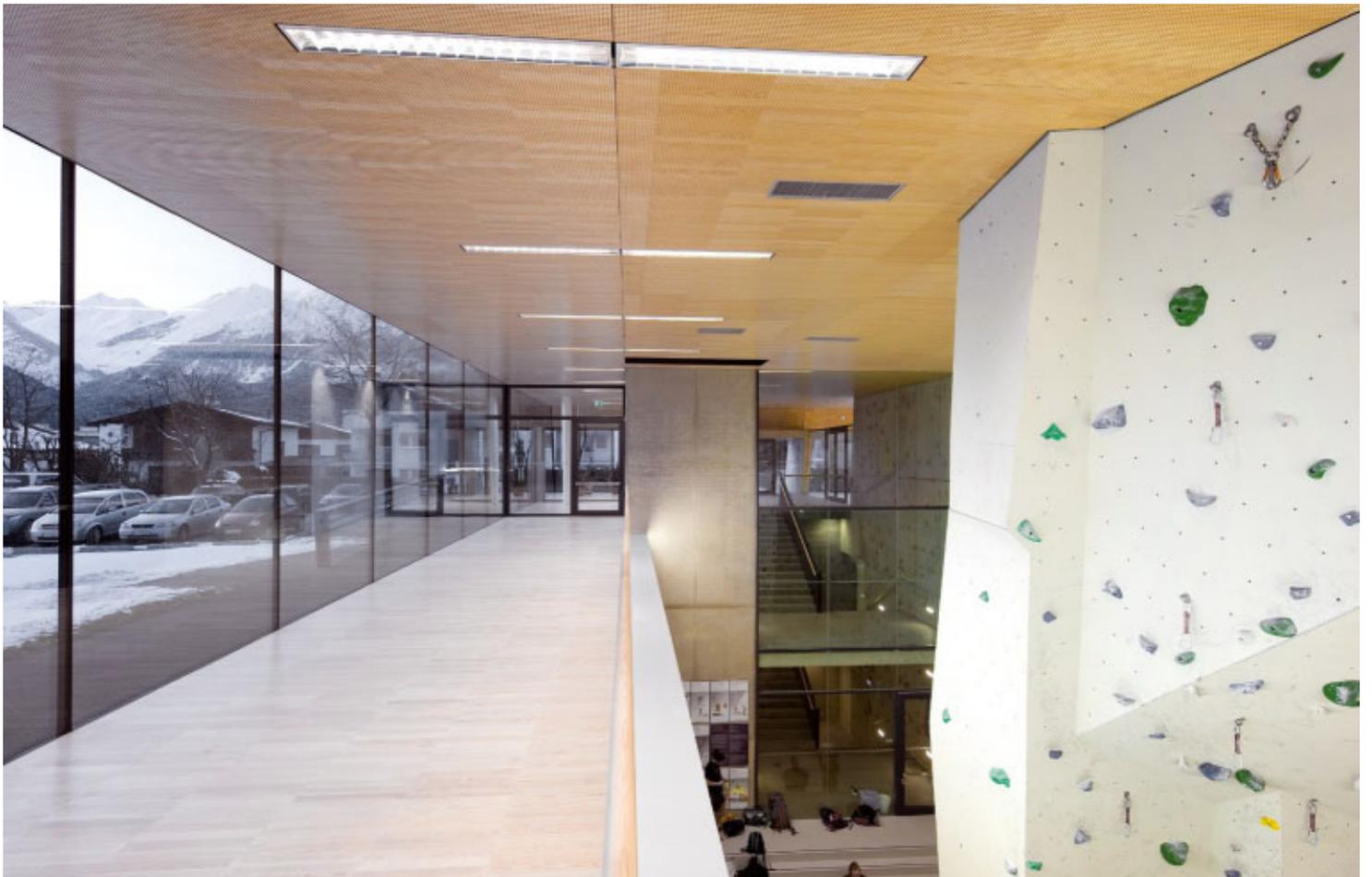
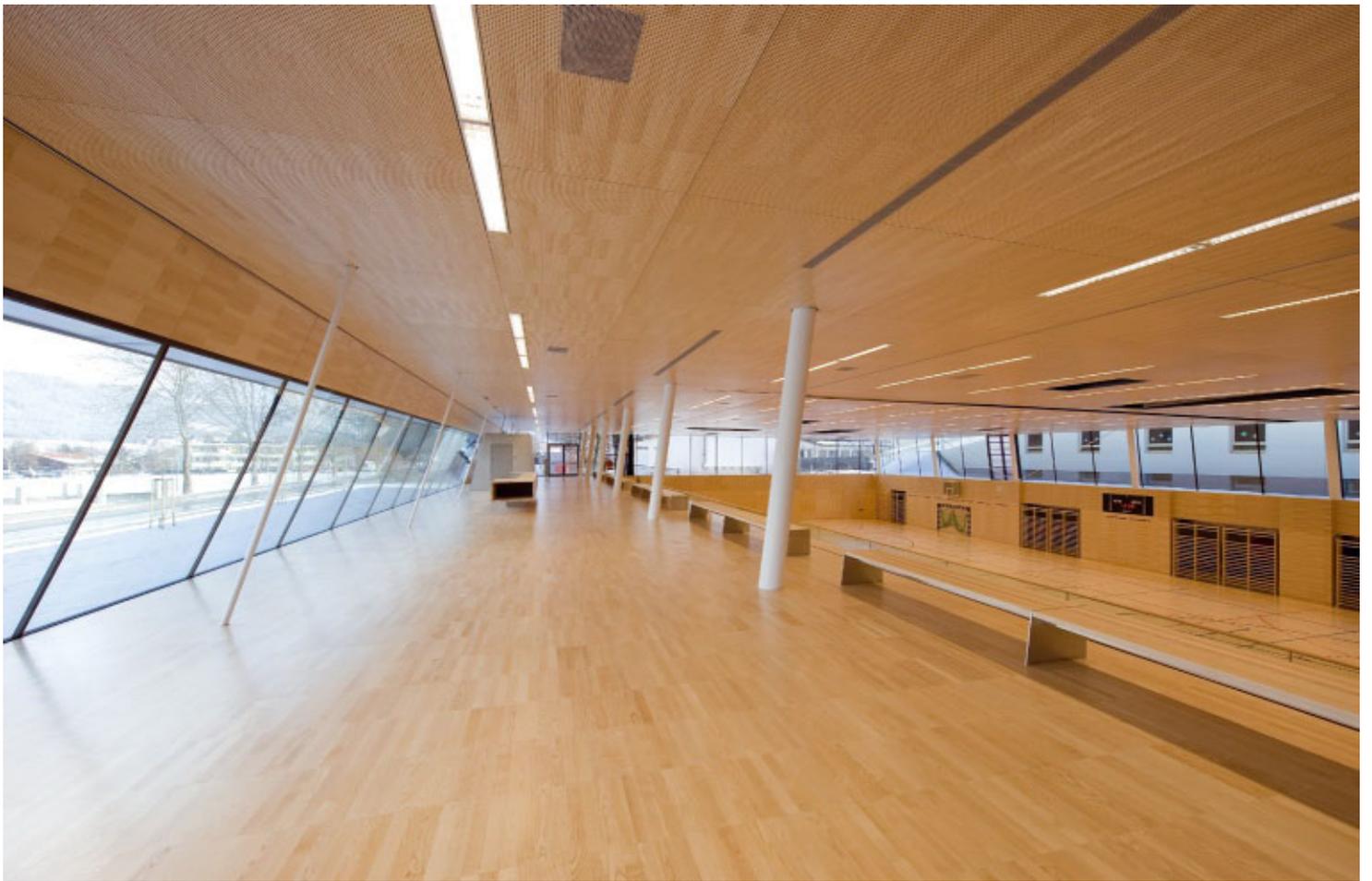
Statik **Alfred Brunensteiner**

Fotonachweis **Henning Koepeke**

Jurytext **Katrien Vandermarliere**

Wattens ist aus städtebaulicher und architektonischer Sicht ein spannungsgeladener Ort. Inhaltlich unterschiedliche architektonische Programme, die beziehungslos nebeneinander stehen, eine unklar definierte Infrastruktur und ein Mangel an öffentlichem Raum schaffen eine eigenartige Atmosphäre von Suburbanität. Die neue Sporthalle befindet sich am Rande eines Mischgebiets, in dem Einfamilienhäuser, Wohnbauten und Gewerbeeinrichtungen den Kontext bilden. Das war wahrscheinlich der Grund, weswegen sich die Architekten für einen autonomen Baukörper entschieden haben: ein kräftiger, dunkler Solitär als städtebauliche Strategie. Die Sporthalle erstreckt sich über zwei Ebenen und beinhaltet einen Turnsaal mit Foyer, eine Kletterhalle sowie ein Vereinslokal der Sportschützen. Neben dem öffentlichen Zugang existiert ein unterirdischer Gang, der die Halle mit der Schule aus den 1950er Jahren verbindet. Das Gebäude ist besonders sorgfältig konzipiert und auch ausgeführt: vier elegant ausformulierte, unterschiedliche Fassaden, die horizontale Betonung des Baukörpers durch die verwendeten Materialien und Bauteile, die konstruktive Intelligenz sowie der perfekte, auf die Umgebung abgestimmte Maßstab und die expressive Gebäudeform erzeugen eine unverwechselbare und anziehende Erscheinung, die durch die leichte Abgehobenheit vom Gelände noch betont wird. Besonders überzeugt aber die Transparenz des Gebäudes, sowohl was die Einblicke in die Halle betrifft, als auch die „Luftigkeit“ innerhalb des Bauwerks und die zahlreichen Blickbeziehungen in den Außenraum. Vor allem am Abend wirkt die Sporthalle wie eine Laterne und belebt damit ihre Umgebung. Mit diesem Projekt wurde ein wichtiger Ort in Wattens geschaffen, der in seiner Kraft und Subtilität überzeugt.





Auszeichnung **Wohn- und Bürohaus Höttinger Au, Innsbruck**
2003 – 2009

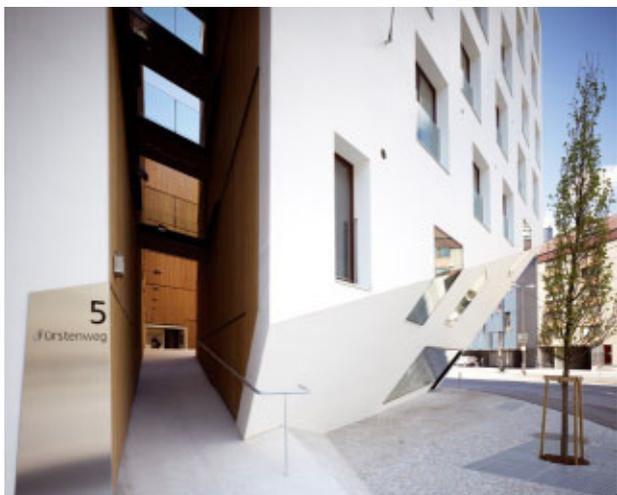
Architektur **Manzi Ritsch Sandner, Innsbruck**
 Bauherrschaft **ZIMA Wohn- und Projektmanagement GmbH, Innsbruck**

Statik **ZSZ Ingenieure**
 Fotonachweis **B&R**
 Jurytext **Wolfgang Bachmann**

Wie im gemeinsamen Vorwort ausgeführt, hatte sich die Jury darauf verständigt, bei der Vielzahl der kaum vergleichbaren Einreichungen die Arbeiten auszuzeichnen, die zu einer intensiven, bisweilen strittigen Auseinandersetzung Anlass gaben. In ihnen steckt genügend Substanz, um bei ähnlichen Aufgabenstellungen kritisch nach Lösungen zu suchen.

Die Wohnanlage an der Unibrücke gefiel auf Anhieb durch ihre städtebaulich kompromisslose Setzung. Eine begehbare Skulptur, die mit dem nebulösen Begriff „halböffentlich“ kokettiert: ein Schlitz führt durch den von Laubengängen gesäumten schiefwinkligen Innenhof, dessen durchlässige Lattenverkleidung an ein schachtartiges Auditorium erinnert. Man muss den Eintritt wagen, es braucht aber kein Hinweisschild, dass man hier Privatgelände betritt, die Architektur legt eine deutliche Schwelle. An der umtriebigen Straßenecke zeigt der Block dagegen drastisch, wie er sich mit einer im Erdgeschoss eingeschnittenen Kante vom Gehweg zurücknimmt (um geplanten Tramgleisen auszuweichen). Auch die geometrisch verschobene Kontur des Baukörpers ist eine kunstvolle Antwort auf den disparaten Außenraum, zu dem auch die unruhig in die weiße Hülle gestanzten Fenster gehören.

Diese nachvollziehbaren Entscheidungen führten bei der Jury aber auch zur selbstkritischen Überlegung, ob der Architektenmaßstab sich nicht verselbstständigt hatte, also nur eine leidlich nutzbare Baukunst entstanden sei. Umstritten blieben etwa die Grundrisse, die sich mit der verzerrten Figur arrangieren müssen. Bis auf das 6. Geschoss gibt es keinen Freiraum, erst dort verfügen die Wohnungen über Dachterrassen oder in der Lochfassade verborgene Loggien. Als Familienwohnungen sind die Appartements aber nicht vorgesehen. Ursprünglich als Hotel gedacht, dient die umgeplante Anlage heute (besser gestellten) Studenten als Adresse, was aber, wie das nicht weit entfernte Bischof-Paulus-Heim zeigt (siehe Seite 16), auch mit einer offeneren Rason möglich ist. Hier geht es um eine gut gelöste Straßenrandbebauung, hinter der sich die Klausur studentischen Wohnens verbirgt.





Auszeichnung **Bischof-Paulus-Heim, Innsbruck
2006 – 2008**

Architektur **Johannes Wiesflecker,
Innsbruck**

Bauherrschaft **TIGEWOSI, Innsbruck**

Statik **ZSZ Ingenieure**

Fotonachweis **Markus Bstieler**

Jurytext **Katrien Vandermarliere**



Das Studentenheim besteht aus zwei Baukörpern, verbunden durch einen gemeinsamen Eingang, der etwas unter Straßenniveau liegt, und besticht durch seine städtebauliche Strategie sowie die architektonischen Entscheidungen. Die zwei Baukörper sind unterschiedlich in Bezug auf Charakter, Volumen, Material- und Farbwahl, wodurch jedes Haus seine eigene Identität erhält. Das Studentenheim ist folglich kein großer Monolith, die Teilung in zwei Baukörper schafft eine interessante Gliederung im Straßenraum. Darüber hinaus wird dies durch die leichte Verdrehung der Volumina verstärkt, wodurch architektonisch gesehen in der Straße ein „Eck“ gebildet wird. Durch die Anhebung der Baukörper über Straßenniveau entsteht ein halb öffentlicher „Platz“, der die Qualität des Umraums und des Weges entlang dem Inn aufnimmt und betont.

Das stirnseitige Gebäude ist zur Straße hin relativ geschlossen, die Fassade kommuniziert jedoch durch den Treppenaufgang: ein am Gebäude angehängter abstrakter Körper aus Metall, kräftig und robust. Der zweite Bauteil ist mit seiner homogenen und gegliederten Fassade mit Terrassen ein ruhiger Gegenpol. Die Wohnqualität der Studentenzimmer ist ausgesprochen hoch: großzügige Zimmer mit eigenem Bad, integrierten Möbeln aus Holz und durchgängigen Balkonen, die jeder Bewohner von seinem Zimmer aus betreten kann. Den Zimmern vorgelegt befindet sich auf jeder Ebene ein öffentlicher Innenraum, in dem ein Küchenblock als architektonisches Element platziert ist und wo die StudentInnen zusammensitzen, essen und reden können. In beiden Gebäuden kann man sehr gut erkennen, wie sich die StudentInnen mittels alter Möbel, Plakaten und Pflanzen die Freiräume aneignen und beleben. Das Bischof-Paulus-Heim zeigt auf raffinierte und entspannte Art, wie Architektur Raum für private und öffentliche Nutzungen anbieten kann, ohne dominant zu sein.





Auszeichnung **MPREIS im Kaufhaus TYROL,
Innsbruck
2009 – 2010**

Architektur **Rainer Köberl zusammen mit
Helmut Siebenförcher, Innsbruck**

Bauherrschaft **MPREIS WarenvertriebsGmbH,
Baguette, Sensei, Del'iris**

Statik **Alfred Brunnsteiner**

Fotonachweis **Lukas Schaller**

Jurytext **Wolfgang Tschapeller**



Wie ein verkehrt gepolter Fotoapparat löste der neue MPREIS im Kaufhaus TYROL zwei Erinnerungen in mir aus, eine Erinnerung aus der Vergangenheit und eine Erinnerung möglicherweise aus der Zukunft. Beide liegen exakt an der Grenze zwischen Raum und Bild, nach Belieben lassen sie den Betrachter vom Bild in den Raum, in das Raumbild, in den Bildraum und zurück rutschen.

Das Bild aus der Vergangenheit ist ein Foto, das von einer Bootsreise entlang des „Rio Negro“, einem Seitenfluss des Amazonas blieb. Es ist ein Foto, das am frühen Morgen vom Bug des fahrenden Boots nach vorne, über den „schwarzen Fluss“ aufgenommen wurde, der „schwarze Fluss“ durch keinen Luftzug getrübt, steht noch für einen Sekundenbruchteil unberührt vom fahrenden Boot absolut glatt und bewegungslos im Urwald. Erst im Foto, der Aufnahme oder Beschreibung des Tatsächlichen also, wird die Möglichkeit einer perfekten Illusion sichtbar. Das Bild ist nach Belieben dreh- und wendbar. Im Foto ist das Bild der Spiegelung der Welt nicht mehr vom Bild der Welt zu unterscheiden.

Das Bild aus der Zukunft kommt von unten, aus 2010, der Ebene 4 des MUMOK in Wien. In „Now I See“, wie Brigitte Kowanz 2010 ihre Ausstellung überschreibt, werden vor die 4 Wände des rechteckigen Ausstellungsraums raumhohe Spiegel gesetzt. In den Raum, dem die Grenzen genommen wurden, setzt Kowanz 4 weitere Installationen (verschieden gerichtete, virtuelle Subräume), die jeweils aus Neonzeichen und transparenten oder reflektierenden Flächen bestehen. Im Raum ist die wiederholte Spiegelung des Raumes – das im optischen Flatterecho unendlich reproduzierte und in den Raum gesetzte Bild des Raumes – nicht mehr vom Raum zu trennen.

Von Rainer Köberl initiierte Architekturen können uns manchmal aus der Realität in die Schwebel einer kulturellen Textur tragen, einer nachdenklichen, grüblerischen Schrift, versehen mit unbeschriebenen Fußnoten, frei zur Beschriftung durch den Leser.

Zur Sache: Der MPREIS im Kaufhaus TYROL ist kein MPREIS und kein Supermarkt – oder zumindest nicht nur. Er ist zuerst, und zuallererst, eine „Einrichtung“ oder „Anordnung“, die von 2 horizontalen Ebenen bestimmt ist, deren geometrische Positionierung das eine ist, deren Materialität das Andere. Die obere der beiden Ebenen ist schwarzes Glas, spiegelnd würde man schnell sagen – doch das ist nicht genau genug – genau wäre: man sieht in manchen Augenblicken das, was unter dieser Ebene ist, verkehrt herum abgebildet. Sie spiegelt also nicht, sondern sie „nimmt“ das Darunterliegende „auf“ wie eine Fotoplatte, stellt es auf den Kopf und gibt es auf den Kopf gestellt wieder. Diese horizontale Ebene ist ein riesiges speicherunfähiges – No Memory – Aufnahmegerät und Abspielgerät, das an die Möglichkeit der Abspaltung des Bildes vom Raum vom Raum selbst denken lässt.

Die untere Ebene ist aus langlebigem Holz, ein Fußboden ja, jedoch ebenfalls ein Aufnahmegerät, einfacher wohl als das Glas, doch „nimmt“ diese Holzebene mit ihrer langlebigen zähen Weichheit von zumindest 150 Jahren ebenfalls „auf“: Eindrücke, Ausschüttungen, zertrümmerte Gläser, grobe Schuhe, Schotter, Fette, Wachse, Tränen, Säfte. Hier kann alle Jahrzehnte grob gelöscht, geschliffen werden. Im Gefüge des Materials, im Memory, im Gedächtnis bleiben alle Abdrücke jedoch, zumindest als Rest.

Teile dieser „Anordnung“ kennen wir bereits aus anderen Projekten Köberls, u. a. aus dem MPREIS am Bahnhof. Köberls Praxis ist auch eine der Wiederholung, des Wiederprobierens, des Andersprobierens bis sich das Blatt zu einem anderen Blickpunkt auftut.



Auszeichnung **Pflegezentrum Gurgltal, Imst
2007 – 2010**

Architektur **ARGE Moser Kleon Moser
Bruno Moser, Breitenbach am Inn
Moser + Kleon Architekten,
Innsbruck**

Bauherrschaft **Gemeinden Imst, Tarrenz, Karres,
Karrösten, Mils und Imsterberg**

Statik **Alfred Brunnsteiner**

Fotonachweis **Markus Bstieler**

Jurytext **Wolfgang Bachmann**



Für den aus dem Norden anreisenden Touristen bietet Imst nicht gerade den unverwechselbaren städtebaulichen Prospekt, den man gemeinhin mit Tiroler Urlaubsorten verbindet. Aber auch keine leidenschaftslos ordnende Moderne, eher so ein Irgendwas dazwischen. Um so wichtiger, dass der Neubau auf innerstädtische Präsenz setzt, auf das Da-Sein seiner BewohnerInnen, die am umtriebigen Leben teilhaben wollen – und sei es nur durch den Blick von einer gemeinsamen Loggia. Äußerlich ist die Fassade des überwiegend als Holzkonstruktion errichteten Winkelbaus keine Sensation. Die weißen Bautafeln an den Brüstungen und die in jedem Zusammenhang auftauchende senkrechte Lattenschraffur ist akzeptabel, löst aber keine architektonische Aufregung aus.

Das Haus ist ein Innenhaus, und das ist den Architekten hervorragend gelungen. Die Struktur der gemeinsamen „Zwischenräume“ erlaubt familiäre Wohngruppen, die alle BewohnerInnen teilnehmend oder beobachtend einbezieht – sei es beim Kochen, Bügeln, Kaffeetrinken oder Zeitunglesen –, sie setzt auf ein soziales Konzept, zu dem die Architektur die funktionalen und atmosphärischen Voraussetzungen bietet. Dazu wurde eine sensible Balance gefunden, um innerhalb des Hauses mit Nischen, Wegen, Sitzplätzen, mit Belichtung, Materialien und Oberflächen eine für die alten Menschen unterschiedlicher Herkunft vertraute Umgebung herzustellen, die sich nicht auf ein praktisches Schlichthniveau mit einigen Gemütlichkeitsspolien reduziert. Das rundum sichtbare helle Holz ist massiv und ohne aufregend wechselnde Maserung ein neutraler Hintergrund für einige ausgewählte Möbelstücke der BewohnerInnen. Es gibt helle, praktisch organisierte Zimmer, sogar mit einem natürlich belichteten Bad. Wer seine eigenen vier Wände verlässt, wird in einem abwechslungsreichen gemeinsamen Innenraum aufgenommen, der auch weniger bewegliche BewohnerInnen wie in einem Dorf die unmittelbare Nachbarschaft erreichen lässt.





Auszeichnung **Carport und Zubau,
Gaimberg/Lienz
2008 – 2010**
Architektur **rainer pirker architeXture, Wien**
Bauherrschaft **privat**
Fotonachweis **Klemens Ortmeier**
Jurytext **Wolfgang Bachmann**



Die sechziger und siebziger Jahre haben nicht unbedingt ein Architekturerbe hinterlassen, das wir heute besonders schätzen. Meist werden charakteristische Merkmale nur wieder aufgenommen, um damit modisch zu kokettieren. Aber man findet selten einen Anbau, der kongenial und dennoch selbstbestimmt ein vorhandenes Haus dieser Epoche fortsetzt.

Um so überraschender, wie der Architekt dieser kleinen Gebäudeergänzung zwischen dem bestehenden Wohnhaus und der Landschaft vermittelt. Hinzu kamen lediglich eine Stellplatz-Überdachung und ein Raum im Untergeschoß, dazwischen ließ sich neben dem Eingang noch ein Terrassendeck einfügen. Die sich polygonal auffächernden Betondächer ergänzen den kantigen Kubus mit neuen Fluchten, sie harmonieren mit den massiven Steinen der Granitfassade, setzen aber zusammen mit einem neu modellierten Gartenweg eine versöhnliche Geste, als wollten sie die seinerzeit als fremdes Artefakt in die Landschaft gestellte Kubatur organisch mit der Topografie verbinden. Vorhandene Bäume und schräg geneigte Stahlrohrstützen sind keine Konkurrenten, ein offener Abstellraum zur Hangseite lässt die Architektur unsichtbar ausklingen.

Der zusätzliche Raum im Souterrain ist auch von außen über den erwähnten Gartenpfad erreichbar. Er wird lediglich von oben durch einen kaminartigen Schacht belichtet, der als schiefwinkliger rostiger Blechkasten die Brüstung der neuen, mit Bohlen ausgelegten Terrassennische bildet. Holz und Cortenstahl fügen sich in den gewachsenen Außenraum, neben der Tür wiederholt ein Regal für das Kaminholz noch einmal das Thema von Lagern, Ablagern, Rost und Rinde.

Der Innenraum ist als ausgehöhlter weißer Polyeder an das aufgebrochene Kellergeschoss angeschlossen. Man rätselt angesichts der auf dem Boden sichtbar verschraubten schlierigen Stahltafeln über seine Verwendung. Licht kommt ausreichend von oben, wird von den Wänden reflektiert und gibt der gebrochenen Geometrie immer neue Facetten. Als sei es eine vielsagende Antwort an die in die Jahre gekommene Architektur.





Von der Jury besichtigte Projekte

Kaufhaus Tyrol, Innsbruck
2007 – 2010

Architektur: David Chipperfield Architects, Berlin in Zusammenarbeit mit Dieter Mathoi Architekten, Innsbruck
Bauherrschaft: Maria-Theresien-Straße Grundverwertungs-GmbH; Generalübernehmer: ICM, Innsbruck
Statik: Alfred Brunnsteiner
Fotonachweis: B&R



Wohnen am Lohbach II, Innsbruck
2006 – 2008

Architektur: driendl*architects, Wien
Bauherrschaft: stadtbau – Innsbrucker Stadtbau GmbH
Statik: Gerhard Saurwein, ZSZ Ingenieure
Fotonachweis: Milli Kaufmann



Haus Franziskus, Innsbruck
2008 – 2009

Architektur: Arno Fessler, Innsbruck
Bauherrschaft: Seraphisches Liebeswerk – Sozial-einrichtungen Betriebsgesellschaft mbH
Statik: ZSZ Ingenieure
Fotonachweis: Markus Bstieler



Musikprobelokal, Schützenheim und Festplatz, Natters
2007 – 2008

Architektur: Gsottbauer architektur.werkstatt, Innsbruck
Bauherrschaft: Gemeinde Natters
Statik: Alfred Brunnsteiner
Fotonachweis: www.birgitkoell.at



Dinkhauser Verpackungsboutique, Innsbruck
2008

Architektur: Rainer Köberl gem. mit Daniela Kröss, Innsbruck
Bauherrschaft: Maria Helbok
Fotonachweis: Atelier Köberl



Mühlmann Modengeschäft, Innsbruck
2008

Architektur: Rainer Köberl gem. mit Daniela Kröss, Innsbruck
Bauherrschaft: Bernd Mühlmann
Statik: FS1 Fiedler Stöffler
Fotonachweis: Lukas Schaller



Schmuck Mölk Juweliergeschäft, Innsbruck
2009 – 2010
Architektur: Rainer Köberl gem. mit Helmut Siebenförcher,
Innsbruck
Bauherrschaft: Michaela und Teresa Mölk
Fotonachweis: Atelier Köberl



Gemeindezentrum, Assling
2008 – 2009
Architektur: Lanzinger Oberstaller, Innsbruck
Bauherrschaft: Gemeinde Assling
Statik: Peter Weiler
Fotonachweis: Lukas Schaller



Doppelwohnhaus, Sistrans
2007 – 2008
Architektur: maaars architecture, Innsbruck
Bauherrschaft: Dworschak/Wolf, Hammerer
Statik: Martin Schindl
Fotonachweis: Albrecht Imanuel Schnabel,
assistance & conceptual partner: Hema Makwana



Wohnheim Lohbach, Innsbruck
2007 – 2009
Architektur: Marte.Marte Architekten, Weiler
Bauherrschaft: Neue Heimat Tirol
Statik: Neuner Gerhard ZT GmbH
Fotonachweis: Bruno Klomfar



Haus der Kinder am Tivoli, Innsbruck
2007 – 2008
Architektur: reitter_architekten, Innsbruck
Bauherrschaft: Innsbrucker Immobilien GmbH
Statik: ZSZ Ingenieure
Fotonachweis: Günter Richard Wett



Lagerhalle Gradishegg, Innsbruck
2006 – 2008
Architektur: Sapinski Salon, Innsbruck
Bauherrschaft: Franz Gradishegg Nachf. GmbH & CoKG
Statik: ZSZ Ingenieure
Fotonachweis: Katharina Gürtler



Von der Jury besichtigte Projekte

Zugang Freischwimmbad, Jenbach

2009 – 2010

Architektur: Bernhard Stoehr, Jenbach

Bauherrschaft: Marktgemeinde Jenbach

Statik: Gerhard Wibmer

Fotonachweis: Bernhard Stoehr



Apartmenthaus und Hotel Refugio Laudegg, Ladis

2008 – 2009

Architektur: ventira architekten, Diepoldsau (CH)

Bauherrschaft: Thomas und Florian Klotz

Statik: Eric Leitner

Fotonachweis: ventira architekten



Mehrzweckgebäude, Vomp

2007 – 2009

Architektur: Hanno Vogl-Fernheim, Innsbruck

Bauherrschaft: Neue Heimat Tirol

Statik: Fritzer & Saurwein

Fotonachweis: Markus Bstieler



Dienstleistungszentrum Sparkassenplatz, Innsbruck

2008 – 2009

Architektur: Johannes Wiesflecker, Innsbruck

Bauherrschaft: SLVG Sparkassen Liegenschaft

Verwaltung GesmbH

Statik: Alfred Brunnsteiner

Fotonachweis: Markus Bstieler



Einreichungen

- Architektur: a2 architektur, Roland Dötlinger, Kitzbühel
Einfamilienhaus, Oberndorf
- Architektur: Adamer^oRamsauer, Kufstein
Kindergarten-Hort-Krabbelstube, Kramsach
- Architektur: Architekturhalle Wulz-König, Telfs
Zu- und Umbau Spedition Tirolia, Ebbs
Wohn- und Geschäftshaus, Matrei am Brenner
Sanierung und Erweiterung Europahaus, Mayrhofen
- Architektur: Architekturwerkstatt din a4, Innsbruck
Neubau und Erweiterung Volksschule, Mils
Passivhauswohnanlage Lodenareal, Innsbruck
- Architektur: bartlhilber, Steinach am Brenner
Haus A., Terfens
Freizeit-, Sport- und Kulturpark, St. Jodok/Vals
Haus O. H., Axams
- Architektur: brenner + kritzinger architekten, Innsbruck
Dorfzentrum, Kappl
- Architektur: driendl*architects, Wien
Rendlbahn TAL, St. Anton am Arlberg
- Architektur: eck & reiter architekten, dietmar rossmann
architekt, Innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck
- Architektur: Daniel Fügenschuh, Innsbruck
Büro unter dem Garten, Innsbruck
MPREIS Wiesing
- Architektur: Fügenschuh Hrdlovics Architekten, Zirl
Haus im Hang, Omes
Umbau BTV-Haus Altstadt, Innsbruck
- Architektur: Bernhard Geiger und Armin Kathan, Innsbruck
TRANSFORMBOX (mobil)
- Architektur: gharakhanzadeh sandbichler architekten, Wien
Einsatzzentrum Feuerwehr und Bergrettung, Schwaz
- Architektur: Gsottbauer architektur.werkstatt, Innsbruck
Veranstaltungszentrum tux center, Tux
- Architektur: ILF Beratende Ingenieure, Rum
Warmwalzwerk Plansee, Reutte
- Architektur: Stefan Kaiserer, Münster
Ärztehaus, Münster
- Architektur: Kaschl-Mühlfellner, Salzburg
Einfamilienhaus, Kitzbühel
- Architektur: Oskar Leo Kaufmann, Dornbirn
Alpenhotel Ammerwald, Reutte
- Architektur: LAAC Architekten, Innsbruck
Gipfelformerhaus TOP OF TYROL, Neustift im Stubaital
- Architektur: lor.architektur, Innsbruck
VITALPINUM Shop-Infogebäude, Thal-Assling in Osttirol
- Architektur: Luelling Sauer Architekten, Berlin
Haus O1, Bezirk Kitzbühel
- Architektur: M9 Architekten Senfter + Lanzinger, Innsbruck
Haus am Hang, Sistrans
- Architektur: maaars architecture, Innsbruck
Sportzentrum, Sistrans
Praxis Fam. Dr. Schneiter, Zirl
Haus Wegscheider, Innsbruck
- Architektur: Madritsch Pfurtscheller, Innsbruck
Wohnanlage Gaimberg, Lienz
Hotel Rauter, Matrei in Osttirol
- Architektur: noldin & noldin architekten, Innsbruck
Naturparkhaus Karwendel, Hinterriss
- Architektur: Ohnmacht Flamm Architekten, Innsbruck
KIKO – Haus für eine Familie, Zirl
- Architektur: Ortner + Ortner, Innsbruck
Volksschule und Kindergarten, Nesselwängle
- Architektur: Susanne Peisser, Innsbruck
Vordach und Carport, Innsbruck
- Architektur: Raimund Rainer, Innsbruck
Agrarzentrum West BA III, Imst
- Architektur: reitter_architekten, Innsbruck
Jugendzentrum am Tivoli, Innsbruck
- Architektur: Kurt Rumpfmayr, Innsbruck
Volksschule mit Sporthalle, Angerberg
- Architektur: S.DREI Architektur, Graz
Rollstuhlgerechtes Wohnen im Lodenareal, Innsbruck
- Architektur: ARGE Schlögl & Süß Architekten und
Johann Obermoser, Innsbruck
Landhaus 1, Innsbruck
- Architektur: Schlögl & Süß Architekten, Innsbruck
Hypo Tirol Zentrale, Innsbruck
- Architektur: Thomas Schnizer, Wien
Volks-, Hauptschule und Polytechnikum, Mayrhofen
- Architektur: Stefan Schrott + lab-des, Wien
Umbau Schischule Kühtai Center, Kühtai
- Architektur: Schwaighofer+Partner, Innsbruck
Gemeindehaus, Galtür
- Architektur: SQUID architecture, Wien
Fashionstore Solo, Lienz
- Architektur: Bernhard Stoehr, Jenbach
Verwaltungsgebäude Maschinenring, Strass im Zillertal
Umbau Einfamilienhaus Widauer-Kohler, Maurach
- Architektur: Walter Stolz, Rosenheim
Anita Outlet Store, Kufstein
- Architektur: Jörg Strelti, Innsbruck
Tiroler Fußballakademie, Innsbruck
- Architektur: teamk2 [architects], Innsbruck
Wohnbebauung Lodenareal - Bauteil III, Innsbruck
Aufbahrungsraum, Flauring
Wohnen und Arbeiten in Holzbauweise, Hall i. T.
- Architektur: Teamwerk Architekten, Innsbruck
Büro- und Wohnhaus Neurauder, Zirl
Wohnhaus Rosengarten, Kitzbühel
Aufstockung Büro- und Lagerhaus F70, Innsbruck
Gemeindesaal / Feuerwehr, St. Sigmund im Sellrain
- Architektur: Hanno Vogl-Fernheim, Innsbruck
Terrasse Sitzwohl Restaurant | Bar, Innsbruck
- Architektur: Architekturbüro Walch, Reutte
Polytechnische Schule, Landeck
Passivhauswohnanlage Allgäuerstraße, Reutte
Skihütte Masner und Masnerbar, Serfaus
Kulturzentrum, Serfaus
- Architektur: Johannes Wiesflecker, Innsbruck
Schülerhort Kaysergarten, Innsbruck

Jury **Wolfgang Bachmann, München**
Wolfgang Tschapeller, Wien
Katrien Vandermarliere, Antwerpen

Herausgeber © 2010 **Kulturabteilung im Amt der
Tiroler Landesregierung
Kammer der Architekten und
Ingenieurkonsulenten für Tirol
und Vorarlberg – Sektion Architekten
Zentralvereinigung der Architekten
Österreichs – Landesverband Tirol
aut. architektur und tirol**

Redaktion **Arno Ritter, Marina Treichl,
Claudia Wedekind**

Gestaltung **Nikolaus Schletterer,
Claudia Wedekind**

Druck **Tiroler Repro Druck, Innsbruck**

Auflage **2.500 Stück**

Förderung **Land Tirol**



Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in den Jurytexten die männliche Form gewählt, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.